

## LITERATUR

1. *Clm* 14476, Folio 17, Vorderseite recte (Spalte a), bis Folio 61 recte (Spalte a), (Bayerischen Staatsbibliothek München), *Priscian-Minor-Kommentar* des Jordanus Saxo. Incipit: “*Sermocinalis scientia, (cum) sit de sermone, diversificatur sicut et sermo*”.
2. *Codex Ripoll* 131, fol.1 recte bis fol.53 recte (mit Einschnitt zwischen fol. 39 verso und fol.40 recte); ein *Priscian-Minor-Kommentar* aus dem Archivo de la Corona de Aragon (Barcelona). Initium: “*Sermo audibilis existens est principium omnis doctrine et discipline*”. Abschreiber oder Verfasser (?): Magister Vitalis de Tarbia, [Tarbes]; Datierung: 13. Juni 1307.
3. Grabmann, M. *Der Kommentar des sel. Jordanus von Sachsen († 1237) zum Priscianus minor*. – In: Archivum Fratrum Praedicatorum X, 1940: 1-19; Nachdruck in L.Ott ed.: *Martin Grabman. Mittelalterliches Geistesleben*, III, München 1956. – S. 232-242.
4. Helias, P./Helie/Hellias (ca.1150). *Summa super Priscianum*, ed. by L.A. Reilly, Toronto 1993.
5. Hertz, M. ed.: *Prisciani Grammatici Caesariensis Institutionum Grammaticarum libri XVIII ex recensione Martini Hertzii* Vol.I = lib.I-XII (1855), Vol.II = XIII-XVIII (1859).
6. Judy, A.G. (ed.): *Robert Kilwardby O.P. / De ortu scientiarum* (Auctores Britannici Medii Aevi, Bd.4). – Toronto, 1976.
7. Keil, H. ed.: *Grammatici latini*. 8 Bde. Leipzig, 1855-1880.
8. *Priscianus Caesariensis* (vor 526): *Institutiones Grammaticae*, von Flavius Theodorus redaktionell reproduziert. Konstantinopel ca.527.
9. Nickl, M.M.: *Der Linguistic Turn des Jordan von Sachsen um 1219*. In: M.M.Nickl, *Fortschrittsetappen der Sprachkommunikationstheorie* 1219, 1300/10, 1500, 1966/73.- *PAC-Korrespondenz* [Special Issue] Nr.83/NF 23, Erlangen/Lauf 2009. – S. 9-71.

\*\*\*\*\*

**Oleg Ostapovych**  
*Vorkarpaten-Wasyl-Stephanyk-Universität Iwano-Frankiwsk*

## FUNKTIONALE UND KOGNITIVE CHARAKTERISTIKA DER GEBRÄUCHLICHSTEN IDIOME-HELVETISMEN

*У статті розглянуто проблему функціонально-корпусного аналізу фразеологізмів швейцарського національно-державного варіанту німецької стандартної літературної мови з метою визначення їх реального комунікативного статусу в порівнянні з німецькими аналогами – синонімами і варіантами, частотності вживання та текстотворчих потенцій.*

**Ключові слова:** швейцарська ідіоматика, німецькі ідіоматичні аналоги, синоніми, варіанти, корпусний аналіз.

*В статье рассмотрена проблема функционально-корпусного анализа фразеологизмов швейцарского национально-государственного варианта немецкого стандартного литературного языка с целью определения их реального коммуникативного статуса в сравнении с немецкими аналогами – синонимами и вариантами, частотности употребления и текстообразовательных потенций.*

**Ключевые слова:** швейцарская идиоматика, немецкие идиоматические аналоги, синонимы, варианты, корпусный анализ.

*The article deals with the problem of functional corpus-based analysis of the Swiss idioms in order to define their real communicative status in comparison to the German analogues – synonyms and variants, frequency of usage and text-forming potential*

**Key words:** Swiss idioms, German idiomatic analogues, synonyms, variants, corpus-based analysis.

Die Untersuchung von der Phraseologie in nationalen Varietäten des Deutschen war bis vor kurzem fast ausschließlich auf die lexikographischen Exzerpte gestützt, sowie auf die fragmentarische Analyse ihrer textuellen Verwendung, meistens in der Sprache der Druckperiodika und elektronischer Medien. Bezüglich der Standardvarietät “Schweizerhochdeutsch” wurde die primäre, lexikographische Stufe dieser Studien in den 60er-70er Jahren des XX. Jahrhunderts durch die Arbeiten von S. Kaiser und P. Panizzolo repräsentiert [13; 15]. Die Analyse von gelegentlichen Beispielen der phraseologischen Helvetismen in diesen Arbeiten und ihrem tatsächlichen Status ist in der Arbeit von H. Burger enthalten [7, S. 462]. Diese Periode endete 1980 mit der Verfassung des Mini-Wörterbuchs von K. Meyer “Wie sagt man in der Schweiz”, das zur heutigen Zeit schon ziemlich veraltet erscheint [14]. Die nächste, funktional-textuelle Stufe, ist ebenso durch die klassischen Arbeiten von H. Burger vertreten [6; 7; 8]. Er hat nicht nur die lexikographischen Daten der Vorgängerautoren kritisch untersucht, sondern auch die textbildenden Potenzen und stilistischen Funktionen der phraseologischen Helvetismen einer eingehenden Erforschung auf den umfangreichen empirischen Stoff unterzogen. Ihm gehört auch m. W. der erste Versuch einer typologischen Klassifikation des standardsprachlichen schweizerischen phraseologischen Bestandes, u.z. die Einteilung in die *Regionalismen, übersetzte Dialektismen, Analoge (Varianten und Synonyme), eigentliche Idiome-Helvetismen* [6, S. 51-53]. Am wichtigsten ist, dass H. Burger und A. Häcki-Buhofer [9] als erste damit begonnen haben, Wörterbucheinträge und Textauszüge aus diesen Arbeiten durch die psycholinguistische experimentale Informantenbefragung zu prüfen, mit dem Zweck, den Bekanntheitsgrad und die Gebräuchlichkeit der Idiome, die primär als Helvetismen eingestuft wurden, zu prüfen – anders gesagt, all das, was D. Dobrovolskij “intersubjektive Geläufigkeit” nannte [11, S. 154]. Eine andere wichtige Aufgabe dieser Experimente war die Feststellung der Redepräferenzen der Schweizer. Das ist aus dem Grunde wichtig, denn einerseits aus kognitiver Sicht “ein intersubjektiv nicht geläufiges Idiom ist gar kein Idiom” [11, S. 263], andererseits – das antropozentrische Herangehen an das Problem der national-staatlichen Varietäten sieht die Bestimmung vor, was eben der Sprecher-Schweizer aus dem gesamtdeutschen phraseologischen Bestand wählt – Teutonismen oder eigene regionale Pendanten, Analoge und Synonyme, unter welchen Umständen und mit welchem kommunikativen, pragmatischen Zweck.

In unserer Arbeit setzen wir uns zum Ziel, die Zusammenstellung des Korpus der phraseologischen Helvetismen fortzusetzen. Dieser Bedarf entstand m. E. durch den mangelhaften Forschungsstand der Phraseologie von national-staatlichen Standardvarietäten des Deutschen in der osteuropäischen postsowjetischen linguistischen Tradition. Die Arbeiten von V. Malygin, L. Kokanina, V. Sulym [1; 3; 4] werden durch die unkritische Rezeption von Phraseologismen aus heterogenen, zum Teil aussichtslos archaischen Quellen gekennzeichnet. Ihre überzeugende Kritik am Material der österreichischen Phraseologie ist in der Monographie von C. Földes enthalten [12]. In seinen früheren Publikationen hat der Autor [2] versucht, außer der Kritik der erwähnten Arbeiten, sein eigenes Verifikationsverfahren der “Kandidaten” zu Helvetismenidiomen vorzuschlagen. Es beruht auf der Befragung der Schweizer Informanten (für die Feststellung der Redepräferenzen und des Bekanntheitsgrades dieser Ausdrücke) sowie auf der computergestützten Korpusuche und Textanalyse. Das besagte Experiment wurde während des Forschungsaufenthalts im Oktober 2005 – Juni 2006 an der Universität

Basel durchgeführt. Für die Unterstützung bei seiner Vorbereitung ist der Autor seiner wissenschaftlichen Betreuerin, Präsidentin der europäischen phraseologischen Gesellschaft EUROPHRAS Dr. Prof. Annelies Häcki-Buhofer zum herzlichsten Dank verpflichtet. Obwohl die Validität der Befragungsergebnisse wegen der relativ kleinen Anzahl der Probanden (70 Personen) und ihrer Alters- und Berufshomogenität (meistens Studenten im Alter von 20 bis 35 Jahren, nur drei davon waren jünger als 15 und älter als 50 Jahre) keinen Anspruch auf die Absolutheit erheben darf, dazu auch noch durch die Wahrscheinlichkeit einer zufälligen Übereinstimmung der Antworten, gibt es aber, wenn das Idiom keinem der Probanden bekannt ist, die Gründe anzunehmen, dass es zum Status des Helvetismus untauglich ist. Zurzeit ist es uns gelungen, die “verdächtigsten” Phraseologismen auszumustern, die nach dem funktionalen Kriterium die Statusverifikation eindeutig nicht bestanden haben, – sowohl Idiome als auch Parömien. Wir haben sie als Archaismen, Dialektismen, Okkasionalismen, individuelle Autorenneubildungen oder in kognitiver Terminologie *bad samples* eingestuft. Bei der Umfrage der Schweizer Muttersprachler versuchten wir folgende Fragen zu klären: ob der Phraseologismus im häufigen aktiven oder passiven Gebrauch vorhanden ist, ob er usuell dem analogen Teutonismus vorgezogen und als “eigen” erkannt wird und ob die phraseologischen Dialektismen in der literarischen Standardvarietät bekannt sind.

Unten ist das Muster des Fragebogens angeführt.

Alter                                      Geschlecht                                      Ausbildung                                      Beruf  
 Muttersprache                                      Herkunftsort (Kanton)                                      Wohnort (Kanton)

Bei der Beantwortung der Frage mit Punkten verwenden Sie bitte folgende Skala:

- 1 – gebrauche selber
- 2 – in vertrauter Umgebung gebräuchlich
- 3 – schon gehört, aber in vertrauter Umgebung ungebräuchlich
- 4 – verstehe schon, verwende selten bzw. gar nicht
- 5 – völlig unbekannt, nie gehört

<b>1</b>	<b>2</b>	Welcher Ausdruck ist fremd? <b>1/2</b>	Welcher ist schweizerisch? <b>1/2</b>	Ist die Bedeutung bekannt? <b>+ ja/-nein</b>	Welchen Ausdruck würden Sie selber gebrauchen? <b>1/2</b>	Wie oft verwenden Sie ihn ? <b>1-5</b>
----------	----------	---	--	---	--	---

Kennen Sie die Redewendung? <b>+ ja/- nein</b>	Wie oft verwenden Sie sie? <b>1-5</b>	Wie ist sie Ihrer Meinung nach? <b>derb/salopp/umgangsprachlich neutral/gehoben</b>
---	---------------------------------------	--

Daraus hat sich Folgendes ergeben:

– Okkasionalismen (fehlende oder fragmentarische lexikographische Kodifizierung, bekannt von 1 bis 5 Informanten, mit Varianten der Antworten “schon gehört, aber in meiner Umgebung ungebräuchlich”, von 1 bis 10 Einträge im Korpus pro 1000

Verwendungen der zentralen Lexemkomponente): *j-m am Fürtuch hängen; aus der Latte springen; auf eigenen Schuhen gehen; ich bin kein Pestalozzi; der wilde Küher; die Nase rümpfen wie beim Jassen; etw. wie einen Batzen abgeben; zu etw. gehören wie der Anken aufs Brot; gross wie ein Seebub; falscher als Galgenholz; das geht nicht in die Aare; auf die Felge kommen; j-m schwer auf dem Magen liegen; j-n. im Mark treffen; im Raume stehen; auf einem Rumpf sein; am Hag sein; eine Runde drehen; einen Krampf drehen; wie ein Kuchli aufgehen; wie ein Murmeli schlafen; aus dem Häusli sein; j-n aus der Fasson bringen; den Schalk im Nacken haben; da liegt der Igel im Hag; aufs Maul hocken; j-n. in Schwünge bringen; klar wie Gülle; frech wie eine Wanze; Spaß aufs Velo; inzwischen ist viel Wasser durch den Genfersee geflossen;*

– Dialektismen “par excellence” (kodifiziert nur in einem oder mehreren Dialektwörterbüchern, Informanten mit Varianten der Antworten “schon gehört, aber in Dialektform” bekannt, fehlende Korpuseinträge in literarischer Standardversion): *eine Sache ab Brett schaffen; j-m. ins Auge gehen; Karlshof haben; ich bin kein Pestalozzi; Pintekehren machen; der wilde Küher; eine lange Beile haben; j-d. hat den Kopf wie ein alter Muni; dastehen wie ein Türlistock; es ist wie Bisewetter; ein Maul wie die laufende Schuld haben; wie ein Ampelstock dastehen; gross wie ein Seebub; falscher als Galgenholz; die Augen wie Flägsrädli haben; der Lätsch ist gemacht; das geht nicht in die Aare; eine Glatte sein; j-m. das Nell abstechen; krampfen wie ein Dubel; auf die Felge kommen; auf einem Rumpf sein; am Hag sein; wie ein Kuchli aufgehen; wie ein Murmeli schlafen; aus dem Häusli sein; da liegt der Igel im Hag; klar wie Gülle; Spass aufs Velo;*

– Archaismen (kodifiziert meistens im Lexikon von L.Röhrich [16], von Informanten nicht gebraucht, obwohl “passiv” bekannt sein können, fehlende Korpuseinträge in letzten 50 Jahren): *j-m. am Fürtuch hängen; eine Sache ab Brett schaffen; auf eigenen Schuhen gehen; Ablass in Bern holen und kein Geld mitbringen; Karlshof haben; Pintekehren machen; der wilde Küher; eine lange Beile haben; j-d. hat den Kopf wie ein alter Muni; dastehen wie ein Türlistock; es ist wie Bisewetter; ein Maul wie die laufende Schuld haben; wie ein Ampelstock dastehen; falscher als Galgenholz; die Augen wie Flägsrädli haben; von etw. verstehen wie ein Gusti vom Geigen; eine Glatte sein; j-m. das Nell abstechen; j-m ein Morgarten bereiten; krampfen wie ein Dubel;*

– Individuelle Autoreneubildungen (fehlende lexikographische Kodifizierung, Informanten unbekannt, Korpussuche mit dem Nullergebnis): *j-m. die Axt geben; aus der Latte springen; j-n. auf Milz und Leber prüfen; j-m. frieren die Worte im Hals; die Axt an den Stamm legen; alle Mödéli anwenden; kein Weggli und kein Röppli abgeben wollen; Moos am Gilet haben; warten, bis der Blätz aufs Loch passt; aussehen, als wäre einem die Gerste verhagelt; nageln wie ein Wilder; wie ein Tchingg am Waldrand stehen; wie eine Rone schlafen; einen Kopf härter als Mösch haben; wie ein Veloschlauch klopfen; von etw. verstehen wie ein Gusti vom Geigen; wie ein altes Bäbi schnattern; gerüstet wie ein Mohren-Joggeli; es gehört auf den Basler Tisch; jetzt ist dem Doktor ein Franken vertrunnen; das ist nicht Globi.*

Die Herkunftsquelle dieser letzten Phraseologismen, die von zitierten Autoren apriori als Helvetismen eingestuft wurden, haben wir gar nicht eruieren können.

Es ist klar ersichtlich, dass die Hälfte dieser Phraseologismen (31 Wendungen) an der “Statusschnittstelle” liegen, d.h., die von uns ausgesonderten Taxa in Cluster verbunden werden – “Okkasionalismus-Dialektismus” (12 Phraseologismen), “Okkasionalismus-Archaismus” (8 Phraseologismen), “Archaismus- Dialektismus” (7 Phraseologismen),

“Okkasionalismus- Dialektismus-Archaismus” (2 Phraseologismen). Sie sind eine Art *bad samples* für ihre Kategorien. Es sind als “*good samples par excellence*” 14 Okkasionalismen, 2 Dialektismen und 2 Archaismen festgestellt worden. Individuelle Autoreneubildungen (19 Phraseologismen) sind offensichtlich “Eintagsfliegen” *par excellence*, eher literarische- oder Idiolektbilder, als Elemente des Sprachsystems. Nur zwei Wendungen *aus der Latte springen* (1) und *von etw. verstehen wie ein Gusti vom Geigen* (2) sind okkasionell gebräuchlich (1) und archaisiert (2). Somit halten wir ihre Einstufung von V.Sulym und L.Kokanina als Helvetismen für völlig grundlos. Okkasionelle Wendungen *eine Runde drehen* und *j-n. in Schwünge bringen*, werden, trotz der lexikographischen Angaben, in gesamtdeutscher Bedeutung gebraucht, was die Informanten und Korpusssuche bestätigen. Dialektale und okkasionelle Ausdrücke *j-m. schwer auf dem Magen liegen; j-n. im Mark treffen; im Raume stehen; einen Krampf drehen; wie ein Kuchli aufgehen; wie ein Murmeli schlafen; aus dem Häusli sein; j-n. aus der Fasson bringen; den Schalk im Nacken haben; da liegt der Igel im Hag; aufs Maul hocken; klar wie Gülle; frech wie eine Wanze; Spaß aufs Velo; inzwischen ist viel Wasser durch den Genfersee geflossen* werden, nach Angaben der Informanten und Korpora, gelegentlich parallel zu ihren gesamtdeutschen Analogon gebraucht, jedoch mit der klaren kommunikativen Präferenz zugunsten der Letzteren. Daraus folgt, dass sie offensichtlich der kommunikativen Konkurrenz nicht standhalten und keinen Anspruch auf den systematischen sprachlichen Status der Helvetismen erheben können, was auch durch ihre Abwesenheit im Wörterbuch von U.Ammon [5] bestätigt wird.

### **Sprichwörter, die die Statusverifikation nicht bestanden haben**

#### Okkasionalismen, Individuelle Autoreneubildungen:

*Wenn die Kuh nicht saufen will, so muss man sie nun mal in Gemeinderat tun, sie lernt es da schon; Du kannst nicht als Kanarienvögeli sterben, wenn als Muneli geboren bist; Es ist besser alles essen, als alles tätschen; Es ist besser ein Schädli, als ein Schaden; Tee, Kaffee und Leckerli bringen den Bürger ums Äckerli; Der Faulenz und das Lüderli sind zwei Zwillingbrüderli; Eine Stunde Rühli ist besser als ein gutes Brühli; Wo's keine Butter hat, gibt's keine Kuchli; Besser (lieber) ein gesunder Esel, als ein krankes Ross; Dünne Beine machen heile Schuhe; Aus schönen Schüsseln kann man sich nicht satt essen; Wenn's Not ist, bindet der Bauer den Schuh mit Seide; Friede baut, Unfriede zerstört; Was hin ist, soll man fahren lassen; Wer nicht brüllt, geht leer aus; Wer sich nicht wehrt, den fassen die Wölfe; Alte Leute, alte Hände; Die Kleinen machen es besser, den die Grossen; Man muss melken, wenn man die Striche in (zwischen) den Fingern hat; Einen alten Dreck soll man nicht aufrühren, sonst stinkt er; Ein Ochs und eine Ziege geben ein schlechtes Gespann; Vier Diebe sind in und aus dem Haus: eine Katze, ein Loch im Sack, ein Rabe und eine Maus; Drei Dinge sind gar selten: Wind und Frost, Bise mit Tauwetter und ein Weib, das wenig redet; Grünes Holz, warmes Brot und trübes Wetter, da hat ein Haus kein Schick dabei; Ein Narr ist, welcher geht und steht, welcher sich von Schuhen und von Weibern drücken lässt; Gutgenug macht's schlecht genug; Der Dünktmich hat Gottes Sohn ans Kreuz geschlagen; Der Hetti und der Wetti sind Brüder gewesen; Der Hansheiri Frühgenug und Hansheiri Gutgenug sind zwei Brüder gewesen; Im Düstern ist gut flüstern; Ohne Wein und Brot ist die Liebe tot; Haust du meinen Juden, so hau ich deinen Juden; Fürchtet einer das Feuer, so riecht er allenthalben Rauch; Alter ist ein schweres Malter; Die dümmsten Bauern haben die grössten Erdäpfel; Berg und Tal kommen nicht zusammen- aber die Leut'; Es ist kein'*

*Eh' ohne Weh; Iss und vergiss; Ein jeder für sich, Gott für uns alle; Wenn man den Hund trifft, so bellt er; Ein bellender Hund beisst nicht; Schlafende Hunde soll man nicht aufwecken; Das sind böse Katzen, die vorne lecken und hinten kratzen; Lieber eine Laus im Kraut, als gar kein Fleisch/Speck.*

Dialektismen "par excellence", Archaismen:

*Es ist kein Mann, er hat einen Wolfzahn, es ist keine Frau, sie hat nicht einen; Es ist eine Mutter noch so arm, so gibt sie ihrem Kindli warm; Schmieds-Kind sind sich der Funken gewohnt; In der Not gibt's kein hartes Brot; Man kann keinen Pfannentätsch machen, ohne dass man muss Eier brechen; Schwyzerrat kommt nach der Tat; Wenn der Teufel einen Vogt hätt', so käm' er um die Höll'; Gibt's Krieg, so macht der Teufel die Höll' weiter; Es ist keine Schlacht so gross, dass nicht einpaar übrigbleibt; Wenn ein Bauernbub nicht will Bauernlümmel heissen, soll man nicht ihn in einen Rat tun und eh nicht lassen Leutnant werden; Metzger, Gerber und Schinder sind zusammen Geschwisterli-Kinder; Behüt mich Gott vor dürrer Zeit, vor Maurern und vor Zimmerleut'; Für den Tod ist kein Kräutli gewachsen, sonst würd' es der Doktor für sich sparen; Je kürzer die Rechnung, je länger die Freundschaft; Wem Dreck auf die Nase gehört, dem fällt er nicht auf die Schuhe; Es frisst manches Ross den Hafer, wo er nicht verdient; Wenn der Teufel alt ist, so will er Waldbruder werden; Man soll nicht fliegen, ehe man Federn hat; Man vermacht ringer ein Löchli als ein Loch; Man muss die Leute reden lassen, die Gänse können's nicht; Man macht kein Schloss für fromme Leut'; Es ist nicht gut stehlen, wenn der Wirt selber ein Schelm ist; Von anderen Leuten Leder ist gut Riemen schneiden; Es betet nicht all', wer die Hände aufhebt.*

Weiter versuchten wir in unserer Arbeit durch die Korpusuche die Gebräuchlichkeit und Besonderheiten des Funktionierens derjenigen Idiome-Helvetismen zu bestimmen, die den Schweizer Sprechern gut bekannt sind, in der bereits erwähnten neuesten lexikographischen Quelle "Das Variantenwörterbuch", herausgegeben von U.Ammon [5], angeführt sind und am häufigsten in linguistischen Arbeiten als krasseste Beispiele eben der Schweizer nationalen Standardphraseologie zitiert werden. Am häufigsten werden nach unseren Angaben als Beispiele folgende Wendungen angeführt:

*Aus Abschied und Traktanden fallen – bdt. In Vergessenheit geraten;  
Bachab gehen / schicken – bdt. Verloren (zugrunde) gehen / verwerfen, ablehnen;  
Hans was Heiri – bdt. Gehüpft wie gesprungen; Jacke wie Hose;  
j-m. einen Schlötterling anhängen – bdt. j-n. rügen, entehren;  
den Fünfer und den Weggli wollen – bdt. etw. (zu viel) wollen, was j-m. nicht zusteht;  
weggehen wie frische Weggli – bdt. weggehen wie frische Brötchen / Semmeln;  
die Sache ist j-m. zwäg – bdt. etw. ist j-m. recht;  
viel Werg an der Kunkel haben – bdt. viel zu tun haben.*

Auf den ersten Blick erscheinen diese Phraseme in ihrem Komponentenbestand klar national markiert zu sein – mit dem bürokratischen Helvetismus *das Traktandum – der Tagesordnungspunkt*; den bildhaft-metaphorischen *Bachab* – eigentlich *den Bach hinunter und. zwäg* – eigentlich *zu Weg* – *passend*; dem Archaismus *Schlötterling* – eigentlich, *Holztratsche für das Vieh*, übertragen – *beschämender Gerücht* und sogar *Schuft, Schurke*, Dialektismen *Werg* und *Kunkel* – *Garn* und *Spindel*, dem Schweizer Anthroponym *Heiri*, dem regionalen Schweizer Pendant *Weggli* – *Wecker, Semmel*. Bei der Überprüfung ihrer Funktion setzten wir uns zum Ziel, die Gebrauchshäufigkeit zu klären, d.h. den Status der Helvetismen zu bestätigen oder zu widerlegen, die Redepräferenzen der deutschen oder schweizerischen Version der Phraseologismen zu vergleichen, die Geläufigkeit der

Wendungen außerhalb der Schweiz zu prüfen, d.h. die Korrektheit ihrer lokalen Identifizierung, letzten Endes, ihre pragmatischen, stilistischen, textbildenden Potenzen zu skizzieren.

Intuitiv versuchten wir die Hypothese zu formulieren, dass die Ausdrücke *Aus Abschied und Traktanden fallen* und *Hans was Heiri* mit der fast gleichen Häufigkeit parallel mit ihren gesamtdeutschen Analogon-Synonymen auf der Basis der “kommunikativen Konkurrenz” hätten gebraucht werden müssen, und zwar durch die gleiche Stilfärbung des Helvetismus und des Teutonismus – im ersteren Fall offiziöse, im letzteren – umgangssprachliche.

Idiome *Bachab gehen / schicken; weggehen wie frische Weggli; die Sache ist j-m. zwäg*, hätten nach unserer Hypothese über die gesamtdeutsche analogische Version dominieren müssen, weil sie nur mit einer Lexemkomponente-Helvetismus beim Erhalten des Motivationsbildes markiert sind (was eigentlich die Synonyme von den Varianten unterscheidet).

Die Ausdrücke *j-m. einen Schlötterling anhängen; den Fünfer und den Weggli wollen i viel Werg an der Kunkel haben* haben keine binnendeutschen idiomatischen Äquivalente, deswegen war es schwierig, ihre Verwendungshäufigkeit intuitiv vorauszusagen. Sie sind, zum Unterschied von den binnendeutschen neutral-deskriptiven Analogon, expressiv gefärbt, deswegen hätten sie in entsprechenden emotional geladenen Kontexten gebraucht werden müssen, vielleicht in Internet-Foren und Chats.

Die Ergebnisse der Korpusuche haben aber unsere Hypothesen im wesentlichen Ausmaß bestätigt. Wir haben zur Suche in textuellen Datenbanken den Mini-Korpus der Universität Leipzig ([www.wortschatz.uni-leipzig.de](http://www.wortschatz.uni-leipzig.de)), den Mannheimer IDS-Korpus ([www.ids.mannheim.de](http://www.ids.mannheim.de)) und als den letzten “Rettungsring” – die Suchmaschine Google ([www.google.ch](http://www.google.ch) ta [www.google.de](http://www.google.de)) herangezogen. Das Fehlen des uns zugänglichen Schweizer Korpus verursachte die Notwendigkeit die deutschen Korpora zu verwenden, die gedruckte Quellen aus der Schweiz beinhalten unter Berücksichtigung, im Falle der positiven Suchergebnisse, der Herkunftsquelle des Textes, der Erscheinungszeit und des Erscheinungsortes.

So haben die Wendungen *j-m. einen Schlötterling anhängen* und *viel Werg an der Kunkel haben* die Nullfrequenz in Korpora ergeben, was ihre Einstufung als **vollständige Archaismen** ermöglicht:

“Ein strahlendes Kunstwerk”. *Marktplatz 1543* – “*Wo ich dir Schlötterling die Ehre antu, und ein strahlendes Kunstwerk mache aus dir*”.

([www.melchiorschedler-Hörtheater.de](http://www.melchiorschedler-Hörtheater.de)). Es wird das Lexem *Schlötterling* in der deutschen Quelle verwendet, dabei aber in übertragener Bedeutung *Schurke* als dephraseologisches Derivat.

Der Ausdruck *aus Abschied und Traktanden fallen* wird dem binnendeutschen Klischee *in Vergessenheit geraten* absolut vorgezogen (2320 Verwendungen gegen 341), das andere synonymische Pendant *Hans was Heiri*, ist umgekehrt im wesentlichen Gebrauchsrückstand den binnendeutschen *gehüpft wie gesprungen; Jacke wie Hose* gegenüber (14 gegen 19400 und 647 respektive) und ist faktisch bereits zum **regionalen Okkasionalismus** geworden. Wahrscheinlich ist das durch die gut bekannte Attraktion der Phraseologie der national-staatlichen Sprachvarietäten zum thematisch-ideographischen Feld “das offizielle politische Leben” im ersten Fall zu erklären, und im zweiten – durch die sprachliche Universalie – Dominanz in der Phraseologie pejorativer Semantik ohne klare national-kulturelle Präferenzen:

*“Auch im Parlament nahm sich niemand den Beweisschwierigkeiten des Klagers an, so dass das wohlgemeinte Revisionspostulat der Kommission aus Abschied und Traktanden fiel”.*(*“Beweislastumkehr bei Tatsachenbehauptungen in der Werbung”*. Dr. Lucas David, Rechtsanwalt in Zürich).

*“Fr., 24. März, 20.15 Uhr. Kurt Gisler mit “Hans was Heiri”... Diesen verpassten Perspektiven spürt Kurt Gisler (der schon vor 35 Jahren mit dem “Chyybääderli” kabarettistisch brilliert hat) in seinem Solo-Parcours “Hans was Heiri” nach und schnüffelt stellvertretend in einem guten Dutzend anderer Leben”* (*“Event im Vogelsang”*).

Es wird offensichtlich, dass dieses das erste Beispiel der völlig offiziellen, juristischen Herkunft ist, wobei das zweite die Gattung der populären Kunst – das satirische Cabarett beschreibt, die in der Schweiz verständlicherweise ausschließlich mündlich-dialektal ist, daher auch der gattungsspezifische, situativ-okkasionelle Gebrauch des Idioms-Helvetismus und nicht seines binnendeutschen Analogs.

Idiome *Bachab gehen / schicken; weggehen wie frische Weggli; die Sache ist j-m. zwäg* haben unsere Hypothese generell verifiziert. Sie werden oft genug in den Schweizer Korporaquellen gebraucht (414, 241, 180 Verwendungen respektive) bei der Nullfrequenz der Austriazismen und Teutonismen *weggehen wie frische Brötchen / Semmeln* und bei der eingeschränkten Verwendung der Ausdrücke *verloren (zugrunde) gehen* und *etw. ist j-m. recht* in unspezifischen alltäglichen Kontexten, während die Helvetismen, nach unseren Angaben in den politisch-wirtschaftlichen (*Bachab gehen / schicken*) und regional-alltäglichen (*die Sache ist j-m. zwäg*) Kontexten aktualisiert werden:

*“Maulkorb-Initiative” bachab geschickt. Beide Räte setzen auf indirekten Gegenvorschlag. Der Bundesrat soll in Abstimmungskämpfen nicht in das stille Kämmerlein verbannt werden. Der Nationalrat ist am Montag dem Ständerat gefolgt und hat die so genannte “Maulkorb-Initiative” gegen den Willen der SVP klar zur Ablehnung empfohlen. Beide Räte setzen auf einen indirekten Gegenvorschlag, den sie bereits verabschiedet haben...*” ([www.nzz-online.ch](http://www.nzz-online.ch),

19. Dezember 2007). Interessant ist in diesem Beispiel der redundante parallele Gebrauch in einem und demselben Absatz des Idioms-Helvetismus *Bachab schicken* und seiner erweiterten nichtidiomatischen binnendeutschen Streckform *zur Ablehnung empfehlen*. Für die wahrscheinliche Ursache dessen halten wir die Orientierung der “Neuen Züricher Zeitung” auf die breite deutschsprachige Leserschaft auch außerhalb der Schweiz.

Nicht zuletzt hat der Ausdruck *den Fünfer und den Weggli wollen* nicht nur den Status des Helvetismus bestätigt (181 Verwendungen), sondern auch den frequentierten Gebrauch nicht nur in alltäglich-umgangssprachlichen Situationen, sondern auch in publizistischen Texten der gesellschaftlich-politischen Thematik erwiesen:

*“Die wollen den Fünfer und das Brötchen”* ([www.forum.chip-online.ch](http://www.forum.chip-online.ch))

*“Fünfer oder Weggli? Oder beides? Wollen Sie eine Rente beziehen? Oder lieber das ganze Pensionskassenguthaben auf einmal bekommen? (Beobachter Kompakt, 20/2006).* Im ersten Beispiel ist die Komponentenvariierung – Ersatz des Helvetismuslexems *Weggli* durch den Teutonismus *Brötchen* wahrscheinlich durch die kommunikative Orientierung des Internet-Forums über die national-staatlichen Grenzen hinaus bedingt, im zweiten – ist die Publikation im Druckperiodikum klar auf die schweizerische Leserschaft gerichtet.

Unsere Zwischenergebnisse ermöglichen die notwendigen Ergänzungen zur Definition des Status von Idiomen vorzunehmen, die apriori für die angeblichen Helvetismen hätten gehalten werden können.



Es ist keine direkte Korrelation “Analog-Synonym – parallele gleichberechtigte Funktion auf der Basis der kommunikativen Konkurrenz” festgestellt worden (es sind vielmehr Beispiele sowohl des Verdrängens und der Okkasionalisierung des Helvetismus, als auch vice versa – der klaren Präferenz des schweizerischen Synonyms entdeckt worden).

Teilweise bestätigt hat sich aber unsere andere Hypothese über die Korrelation “Analog-Variante – kommunikative Präferenz des Helvetismus”. Idiomatisch äquivalenzlose Helvetismen können sich entweder völlig archaisieren (für die Wirkungsfaktoren dieses Prozesses halten wir vor allem die Archaik und regionale Begrenztheit des lexikalischen Komponentenbestandes) oder den normativen Systemstatus bekommen (umgekehrt, durch die Aktualität und absolute Präferenz der Lexemkomponenten wie z.B. *Weggli*).

Die besondere Attraktion der Phraseologie der national-staatlichen Sprachvarietäten zum thematisch-ideographischen Feld “das offizielle politische Leben” und der Gebrauch in entsprechenden Kontexten von Helvetismenidiomen selbst mit der alltäglichen und pejorativen Semantik wird im Sprachgebrauch immer wieder deutlich.

## LITERATUR

1. *Малыгин В.Т., Коканина Л.Б.* Национальное своеобразие австрийской и швейцарской фразеологии в сопоставлении с собственно немецкой // Добровольский Д.О., Малыгин В.Т., Коканина Л.Б. Сопоставительная фразеология (на материале германских языков). – Владимир: Издательство Владимирского университета. – 1990. – С. 49–79.
2. *Останович О.Я.* Когнітивні та корпусні критерії визначення статусу фразеологічних гелветизмів. // Науковий вісник Волинського державного університету імені Лесі Українки. – N 4. – Луцьк: «Вепа». – 2007. – С. 380–385.
3. *Сулим В.Т.* Фразеологічна диглосія національних варіантів сучасної німецької мови // Іноземна філологія. – Вип.103. – 1992. – С. 61–67.
4. *Сулим В.Т.* Узуальна дивергентність дієслівних фразеологізмів у національних варіантах сучасної німецької мови: Дис... канд. філол. наук: 10.02.04. – К. 1994. – 202 с.
5. *Ammon U., Bickel H., Ebner J. u.a.* Variantenwörterbuch des Deutschen. – Berlin/New York: Walter de Gruyter, 2005. – 954 S.
6. *Burger H.* Helvetismen in der Phraseologie // Löffler H. (Hrsg.) Alemannische Dialektforschung. Bilanz und Perspektiven. Beiträge zur 11. Arbeitstagung allemanischer Dialektologen. – Tübingen und Basel: Francke Verlag, 1995. – S. 13–25.
7. *Burger H.* Zur Phraseologie des Schweizerhochdeutschen. // Korhonen J. (Hrsg.) Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen. – Bochum: Brockmeyer, 1996. – Bd. 2. – S. 461–488.
8. *Burger H.* Helvetismen in der Phraseologie – Vorkommen und stilistische Funktionen. // Hatmann D. (Hrsg.) “Das geht auf keine Kuhhaut”. Arbeitsfelder der Phraseologie. Akten des Westfälischen Arbeitskreises “Phraseologie/Parömiologie” 1996 (Bochum). – Bochum: Brockmeyer, 1998. – S. 49–80.
9. *Burger H., Buhofer A., Sialm A.* (Hg.): Handbuch der Phraseologie. – Berlin, New York: De Gruyter, 1982. – 433 S.
10. *Dobrovolskij D.* Kognitive Aspekte der Idiom-Semantik: Studien zum Thesaurus deutscher Idiome. – Tübingen: Narr, 1995. – 275 S.
11. *Dobrovolskij D.* Idiome im mentalen Lexikon: Ziele und Methoden der kognitivbasierten Phraseologieforschung. – Trier, 1997. – 288 S.
12. *Földes C.* Deutsche Phraseologie kontrastiv. Intra-und interlinguale Zugänge. – Deutsch im Kontrast. – Band 15. – Heidelberg: Julius Gross Verlag, 1996. – 222 S.
13. *Kaiser S.* Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in der Schweiz. Bd. 1. Wortgut und Wortgebrauch. – Mannheim / Wien / Zürich: Dudenverlag, 1969. – 191 S.

14. Meyer K. Wie sagt man in der Schweiz? Wörterbuch der schweizerischen Besonderheiten. Duden-Taschenbücher. – Mannheim / Zürich: Dudenverlag, 1989. – 380 S.

15. Panizzolo P. Die schweizerische Variante des Hochseutschen // Deutsche Dialektographie. – Bd. 108. – Marburg, Lahn: Elwert, 1982. – 92 S.

\*\*\*\*\*

**Bernd Pompino-Marschall**  
**Humboldt-Universität zu Berlin, Deutschland**

**DEUTSCHE DIALEKTAUFNAHMEN AUS DEM LAUTARCHIV DER  
HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN**  
**Ein linguistisches Datenbankprojekt**

*Представлений у статті пілотний проект має на меті перевести у цифровий формат і зберегти в базі даних звукового архіву Берлінського університету ім. Гумбольдта аудіозаписи німецьких діалектів, зібраних у 20-х роках минулого століття.*

**Ключові слова:** записи діалектів, база даних аудіозаписів, фонетика.

*Целью пилотного проекта, представленного в статье, является перевод в цифровой формат и перенос в базу данных звукового архива Берлинского университета имени Гумбольдта аудиозаписей немецких диалектов, собранных в 20-х годах прошлого века.*

**Ключевые слова:** записи диалектов, база данных аудиозаписей, фонетика.

*The paper describes a small pilot project to systematically transfer the audio material of German dialects collected in the 1920s as part of the 'Lautarchiv' of the Humboldt-Universität zu Berlin into a linguistically annotated audio database. It was first presented at the 'Long night of science' on June 2<sup>nd</sup> 2012.*

**Key words:** historical dialect recordings, annotated audio database, phonetics.

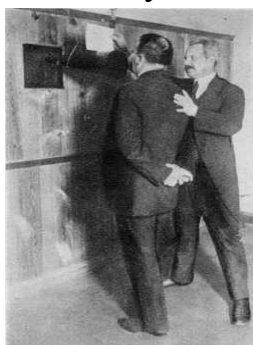
## **1. Einleitung**

Unser Projekt bildet einen Auftakt zur systematischen Erschließung der Sprachaufnahmen des Lautarchivs der Humboldt-Universität zu Berlin in Form einer linguistisch annotierten Datenbank zu Forschungs- und Lehrzwecken.

Die digitalisierten Sprachaufnahmen werden per Hand mittels PRAAT in Satz- und Wortäußerungen segmentiert, orthographisch und in phonetischer Umschrift annotiert und auf der Grundlage der orthographischen Wortannotation anschließend automatisch mit der phonologischen Repräsentation sowie der standardsprachlichen Aussprache versehen und nach Wortarten klassifiziert und zusammen mit den Metadaten (Dialekt, Sprecher, Aufnahmezeiten etc.) in eine Datenbank eingespeist. Hiermit ist die Grundlage für eine Datenabfrage nach linguistischen Kriterien und auch der gezielten Suche nach einzelnen Lautvarianten und das wort- und satzweise Abhören der jeweiligen Fundstellen sowie deren Extraktion zur weiteren Analyse geschaffen.

## **2. Zur Geschichte des Lautarchivs**

Das Lautarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin wurde am 1. April 1920 als Lautabteilung an der Preußischen Staatsbibliothek gegründet. Initiator und erster Direktor war der Gymnasiallehrer und Sprachwissenschaftler Wilhelm Doegen.



Wilhelm Doegen  
(1877–1967)

hier als Aufnahmeleiter mit einem Sprecher vor dem Schalltrichter